



EINBLICKE

SKIZZEN ZUR GESCHICHTE DER STADT WALDENBUCH

*Erforscht und aufgezeichnet
von Siegfried Schulz*

© 1996

Herausgegeben von der Stadt Waldenbuch
aus Anlaß ihres Jubiläums » 700 Jahre Waldenbuch «

Titel: Ausschnitt aus einer Karte des
Herzogtums Württemberg (1579) von Georg Gadner

Gestaltung: Werbeatelier Kühn, Esslingen

Reproduktionen: DAPs, Kirchheim

Druck: Fischer - Druck, Aichelberg

Verarbeitung: Buchbinderei Nething, Weilheim

Der Alte Friedhof in Waldenbuch

Ein verwunschener, ein stiller Ort ist der Alte Friedhof von Waldenbuch. Während draußen der Verkehr von der Nürtinger zur Stuttgarter Straße und vom Stadtkern zum Kalkofen und umgekehrt pulsiert, herrscht hinter seinen Mauern Stille. Wie vergessen stehen hier und da Grabsteine auf rasi-ger Fläche, die sich an den Hang lehnt. Einer ist gestürzt und liegt zerbrochen, einige haben sich gesenkt und rufen um Hilfe, andere behaupten stolz ihre gerade Dauerhaftigkeit. Nur selten kommt ein Besucher durch das eiserne Tor, um Ruhe und Kühle dieses Ortes zu erleben. Die Namen auf den Steinen versinken langsam im Vergessen. Wer erinnert sich noch?

Der eine oder andere Neubürger weiß vielleicht gar nicht, daß Waldenbuch neben einem neuen Friedhof auf dem Steinenberg auch einen Alten Friedhof an der Langen Steige besitzt, die von der Altstadt hinauf zur Oskar-Schwenk-Schule führt, und welche Schätze dieser Alte Friedhof birgt...

Vier Friedhöfe hat Waldenbuch in den Jahrhunderten besessen, die wir überblicken können. Der älteste Friedhof befand sich auf dem Stadthügel um die Kirche herum. Als man den Platz dort oben brauchte, um den Schloßbau zu erweitern und das Kirchenschiff um den Turm nach Osten zu drehen, wurde unser alter Friedhof als der neue Friedhof vor die Mauern der Stadt verlegt, dorthin, wo die Schweizer Straße von Echterdingen kommend den Abstieg hinter



Sühnekreuz auf der Friedhofsmauer

sich gebracht und das Aichtal erreicht hat. 1949 wurde dann auch dieser Friedhof zu klein, und es wurde auf dem Steinenberg ein neuer, der dritte Friedhof der Stadt eingerichtet. Und vor etwa zweihundert Jahren war da noch ein vierter Friedhof, an den heute nur noch ein Flurname erinnert, der sogenannte Russenkirchhof, an der Nordflanke des Weilerbergs, eingerichtet für russische Soldaten, die in Verfolgung des napoleonischen Heeres verwundet im Waldenbucher Schloß, das damals als Lazarett diente, untergebracht worden waren und dann dort gestorben sind. Man wollte russisch-orthodoxe Christen nicht

auf einem württembergisch-protestantischen Friedhof haben, auch dann nicht, wenn sie als politisch Verbündete galten, in derselben Bibel lasen wie wir und zu dem einen Gott, den Jesus uns Vater zu nennen gelehrt hatte, beteten.

Ein verwunschener, ein stiller Ort ist heute der Alte Friedhof von Waldenbuch. Die neue Zeit hat sich nicht gescheut, mit Hinweisen auf Gas- und Wasserleitung, auf Hydranten und Wanderwege ihre Zeichen an der Friedhofsmauer zu hinterlassen. Doch was kümmert's ihn? Das geschäftige Treiben muß draußen bleiben. Innen bewahrt er jene Stille, die man zum Nachdenken über Leben und Tod und die unvergänglichen Ordnungen des Seins braucht.

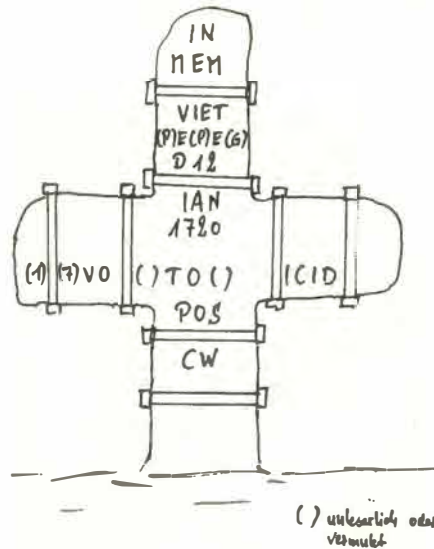
Die Sühnekreuze

Wer sich von der Altstadt dem Friedhof nähert, der sieht von außen an der Mauer vier Sühnekreuze angebracht, grob und ungleichmäßig behauene lateinische Kreuze, von denen drei in die Mauer eingelassen sind, während das vierte auf die Mauer gesetzt ist. Eines der Sühnekreuze zeigt eine Pflugschar. Alle Sühnekreuze standen mit größter Wahrscheinlichkeit ursprünglich nicht hier, sondern irgendwo auf der Gemarkung unserer Stadt und wurden eines Tages hier am Friedhof gesammelt, wohl um sie vor Verfall und Vergessen zu bewahren. Wie die meisten unbeschrifteten Sühnekreuze, werden auch diese vier aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammen.

Damals gehörten Sühnekreuze zu den üblichen Rechtsgepflogenheiten und stellten eine Form der Ahndung von Totschlagdelikten dar. Aus Herrenberg ist uns ein Vertrag aus dem Jahr 1474 überliefert, der illustriert, was alles sich mit den Sühnekreuzen verband: Neben einer Geldsumme an die Hinterbliebenen des Opfers mußte der Täter »zu trost und Heyl des erslagen sele in der Marck zu Heremberg setzen ein steinin Creutz« und zwar »sechsschüchtig« (ein Schuh, das waren damals 30 cm) hoch und »dreischüchtig« breit. Am Tag der Aufstellung des Kreuzes mußte der Verurteilte für eine Prozession von dreißig Personen sorgen, die alle brennende Kerzen tragen und jeweils vier Heller



Ein Sühnekreuz mit Pflugschar – eingemauert am Eingang vom Alten Friedhof



Das Sühnekreuz in der Reishalde

opfern mußten. Das von den Kerzen übriggebliebene Wachs mußte je zur Hälfte der Stiftskirche in Herrenberg und der Pfarrkirche in Ergenzingen übergeben werden. (Die Markung von Herrenberg war Ort des Totschlags, Ergenzingen war die Heimat des Opfers.) Das Geldopfer wurde an die armen Leute verteilt. Von anderen Sühneverträgen wissen wir, daß solche Prozessionen nachts stattfanden und von der Kirche zum Grab des Getöteten gingen, daß der Delinquent in Bußkleidung teilnehmen und am Grab laut um Verzeihung bitten mußte, die ihm dann durch einen Vertreter der Kirche auch öffentlich gewährt wurde. Hinter diesen Straf- und Bußveranstaltungen standen die weltliche und die kirchliche Obrigkeit, die beide langandauernde, blutige Familienfehden zu vermeiden suchten.

Heute zeugen noch knapp eintausend Sühnekreuze in Baden-Württemberg von dieser alten Rechtspraxis. Auf Waldenbucher Markung im Gewand Reishalde findet sich noch ein fünftes – beschriftetes – Sühnekreuz, das an einen Mann mit dem Vornamen Wiet (= Veit) erinnert, dem am 12. Januar 1720 der Stein dort gesetzt worden war. Leider ist die grobe Inschrift weithin unleserlich.

Ein anderes Sühnekreuz kann man – von Waldenbuch kommend – am Ortseingang von Steinenbronn links auf der Böschung neben der B 27 finden. Drei weitere Kreuze stehen in Weil im Schönbuch am Ortsausgang Richtung Dettenhausen auf einem Rasenstück rechts neben der Straße. Dort findet sich ein Kreuz, das wie eines der Waldenbucher Kreuze eine Pflugschar zeigt als Hinweis auf den Berufsstand des Erschlagenen. Alle Sühnekreuze sind mehr oder weniger grob und ungleichmäßig behauen, die Kreuzarme sind häufig nicht gleich lang, die Parallelen der Kanten stimmen nicht. Auf diese Weise dokumentieren die Kreuze noch heute, daß ihre Herstellung und damit auch die verordnete Buße als lästige Pflicht empfunden wurde und nicht echter Reue entsprang. Im Jahre 1532 erließ Kaiser Karl V. neue Strafgesetze, die die Notwendigkeit von Sühnekreuzen in den Hintergrund treten ließen. Die Reformation trug ebenfalls dazu bei, weil sie Seelenmessen und öffentlichen Absolutionen abhold war. Dennoch stellte man noch bis in das 18. Jahrhundert hinein Sühnekreuze auf, wie das beschriftete Kreuz in der Reishalde bestätigt. Jetzt aber eher im Sinne eines überkommenen Brauches.

Weinende Engel und gebrochene Rosen

In Italien oder Frankreich zum Beispiel sind die Friedhöfe noch heute überquellende Sammlungen von steinernen oder metallenen Bildern der Trauer und des Schmerzes, der Klage, aber auch des Dankes und voll von Mitteilungen darüber, was der oder die Verstorbene in seinem oder ihrem Leben getan und erreicht hat. Auf norddeutschen Friedhöfen ist man mit solchen Mitteilungen zurückhaltend. Kaum ein Symbol, noch seltener ein Bild, verweist auf die Gefühle der Hinterbliebenen. Im Vergleich dazu zeigen die Friedhöfe in Waldenbuch ein gutes Mittelmaß zwischen Offenheit und Zurückhaltung. Zwar lassen sich Veränderungen und Verschiebungen feststellen, wenn man die Inschriften und Sinnbilder auf den beiden Waldenbacher Friedhöfen vergleicht, aber auch eine ungebrochene Akzeptanz solcher Äußerungen.

Die Symbole der Friedhöfe zeigen: Man ist fest verwurzelt im christlichen Glauben und zeigt dies auch. Das lateinische Kreuz kommt in vielfältigen Formen vor. Aber auch Christus wird dargestellt, wie er als Wanderer an die Tür klopft und zum Aufbruch mahnt. Die Schrecken des Todes erscheinen aufgehoben im Glauben. Bibelstellen signalisieren Vertrauen und Hoffnung des Verstorbenen oder auch der Hinterbliebenen. Der Tod ist nicht Schlußpunkt des Lebens, sondern Durchgangsort, ist Schwelle: »Auf Wiedersehen!« steht auf einigen Grabsteinen.

Engel bilden den Übergang zu floralen Motiven, die das menschliche Leben

in Analogie zu Blumen oder Pflanzen beschreiben: Immer wieder taucht die blühende Rose auf, meist mit Dornen, häufig geknickt. Das Leben ist kein Blütenraum. Die Last wird nicht verschwiegen. Die Tragik der gebrochenen Blume steht für die Tragik des Todes. Aber immer wieder sind es Engel, die kniend die Blumen brechen. Der Bote handelt im Auftrag eines Höheren. Das ist zu respektieren.

Auf dem Grabmonument des Waldenbacher Ehrenbürgers Dr. Eugen Woertz ist das florale Element behutsam in der Form des Jugendstils angedeutet: Von einer stark stilisierten Rosenbordüre hängen Sterne herab. Auf anderen Grabsteinen wird mit pflanzlichem Schmuck, mit Kränzen, Eichenlaub, Lorbeergirlanden oder ähnlichem auf die Anerkennung des Toten hingewiesen, die dieser in seinem Leben gewonnen hat. Die Gedenktafel für die Gefallenen des Krieges von 1870/71, die seit der Renovierung der Stadtkirche auf dem Friedhof steht, ist in dieser Tradition geschmückt. Dagegen verzichtet der Stein für die Toten des ersten Weltkriegs auf diese naturnahe Symbolik. Ein Stahlhelm in einem Medaillon und dahinter zwei gekreuzte Feldherrnstäbe betonen das Soldatische, den Kampf, Befehl und Gehorsam. »Für das Vaterland« steht denn auch über dem Feld mit den vielen Namen.

Je älter die Grabsteine, desto selbstverständlicher ist die Selbstdarstellung. Landoberjägermeister von Roeder weist nicht nur mit allen ererbten und erworbenen Titeln, sondern auch mit Obelisk, Rüstungstorso, Girlande, Tränenkrügen und Wappen auf seine Bedeutung hin.

Wollen wir die Spur der Symbolik bis auf den neuen Friedhof verfolgen, dann werden wir neben den alten christlichen Symbolen immer noch viele Pflanzenmotive finden, die aber nun auch neue Inhalte ausdrücken: Ähre, Weinstock oder Traube weisen jetzt auf den Ertrag des Lebens hin, das hier zu Ende gegangen ist. Es ist zur Reife gelangt und hat Frucht tragen dürfen. Man meint, diese Bilder wollten noch weiter die Schrecken des Todes verhüllen und ja zu den ewigen Lebensordnungen sagen, zu Geburt, Wachsen, Reifen, Fruchttragen und Tod.

Die Menschen

Das prächtigste Grabmal auf dem Alten Friedhof ist dem herzoglichen Oberforstmeister über den Schönbuch, von Roeder, gewidmet, der 42 Jahre lang in Waldenbuch gewohnt und von Waldenbuch aus sein Regiment geführt hat. Noch heute kann man entziffern:

HIER RUHET IN GOTT
EBERH. LUD. REINH. von ROEDER
ERB. u. GERICHTSHERR zu
DOERNEFELD BARIGAU
u. SCHOENEHEYDE.
HERZOGL. WIRTEMBERG.
KAMMER-HERR,
LANDOBER-JAEGERMEISTER u. 42
JAHRLANG OBER-FORSTMEISTER
zu TUBINGEN
IMMER WOHNHAFT zu
WALDENBUCH
GEB. zu WEIM.....6.ten MÄRZ 17...
GEST. zu WALDEN.....NOVBR. 1792



Das Grabmal des Herrn von Roeder

Der Stein zerfällt. Die Schrift bröckelt in Platten ab. Bald werden die letzten Zeilen gar nicht mehr lesbar sein. Dieser Mann war 1728 in Weimar geboren worden und schon 1750, also 22jährig, zum Oberforstmeister des Schönbuchs mit Sitz in Waldenbuch ernannt worden. Diese rasche Beförderung – sagten böse Zungen – verdankte er einer intimen Beziehung seiner hübschen Frau zu Herzog Karl Eugen. Für den Wahrheitsgehalt dieses Gerüchts mag sprechen, daß der Herr Oberforstmeister ohne großen Ehrgeiz, freundlich und gelassen bis zu seinem Tod auf dieser Stelle blieb. Die Waldenbacher schätzten diesen gemütlichen Thüringer, der zu leben wußte und andere leben ließ, schreibt Springer in seiner Chronik. Nur der Herzog war mit



Die Grabplatte des Waldvogts E. Breitner

dieser Gemütlichkeit nicht einverstanden. Er warf von Roeder eine mangelhafte Dienstauffassung vor, er sitze zu viel zu Hause, und darum nehmen die Wilddiebereien langsam aber stetig überhand. Doch von Roeder wollte sich nicht mit Wilddieben herumschlagen. Vielleicht wußte er auch zu genau, daß der meiste Wildfrevler aus schierer Not und nicht aus Übermut oder ungezügelter Jagdleidenschaft geboren war. Er blieb zu Hause, ließ es sich gut gehen und unterhielt sich lieber mit illustren Gästen, die ab und an in seinem Haus abstiegen. Unter denen befand sich auch der berühmte Schweizer Pfarrer und Physiognomist Johann Kaspar Lavater, der wiederum mit Männern wie Goethe, Herder, Hamann oder Klopstock

verkehrte. Die Waldenbacher haben ihrem Oberforstmeister und seiner Menschlichkeit ein freundliches Andenken bewahrt.

Fast zweihundert Jahre älter als das Grabmal von Roeders ist die Grabplatte eines anderen Waldvogts, die heute aufrecht an der kleinen Mauer steht, die sich durch den Friedhof zieht, die Grabplatte des Endriß Breitner. Dort steht zu lesen:

»Anno diu 1551 uff den
26. tag Feberuaru starb
der Erber und fürnem Ender
iß breidner waltvogt zu
tibingen dem Gott verlich ain
frowlichen uffersteung amen«

(Im Jahre des Herrn 1551
am 26. Februar starb
der ehrbare und vornehme
Enderis Breitner, Waldvogt zu
Tübingen, dem Gott verleihe eine
fröhliche Auferstehung. Amen)

Auf der Grabplatte ist unter der Inschrift ein springender Hirsch zu sehen.

Die Waldvogtei über den Schönbuch wurde 1534 von Tübingen nach Waldenbuch verlegt. Wir kennen den Namen des ersten Vogts, der in Waldenbuch residierte, es ist Dietrich Kneusser. Da Kneusser noch 1549 amtierte, haben wir es bei Endriß Breitner wohl mit dem zweiten Waldenbacher Vogt zu tun, der nach ganz kurzer Amtszeit – allerhöchstens zwei Jahre – in Waldenbuch starb

und hier bestattet wurde. Sein Grabstein ist der älteste datierbare Stein auf dem Alten Friedhof. Ursprünglich wird er sich bei der Stadtkirche befunden haben und wurde bei der Verlegung des Friedhofs umgesetzt.

Bescheiden nimmt sich im Vergleich zu den beiden eben erwähnten Grabplatten die weithin verwitterte und darum fast unleserliche, barocke Tafel des

Andreas Lenz

aus, kaiserlicher Posthalter, Amts- und Handelsmann in Waldenbuch. Er hatte die Posthaltereie von seinem Schwiegervater, dem Schultheißen Wagner, 1714 übernommen. Seine Erben und Nachkommen behielten dieses Amt bis 1745. Auf dem Grabstein erscheinen neben dem Namen der Ehefrau auch die von drei Kindern: Georg Friedrich, Anna Rosina und Maria Johanna. Da wir nicht wissen, wann die Kinder gestorben sind, scheint es, als gebe der Grabstein Kunde von Glanz und Elend eines Mannes, von gesellschaftlichem Ansehen, bürgerlicher Reputation und gutem Einkommen einerseits und großem persönlichen Leid, Tod, Schmerz und Trauer andererseits.

Allerdings wissen wir von Anna Rosina, daß sie einen fremdländischen Soldaten geheiratet hatte, den in Maastricht in Holland geborenen Herrn von Mongal (in Springers Chronik: Mongy), der als Kapitän im Grävenitzschen Regiment zu Fuß Dienst getan hat. Seine Grabplatte findet sich nur wenige Schritte von der seines Schwiegervaters entfernt auf dem Alten Friedhof. Mongals Grabplatte

ist eng beschrieben, und weil der Steinmetz sich ganz offensichtlich verrechnet hat, werden die Zeilen zum Ende hin immer kleiner. Dennoch ist jedes Wort klar lesbar:

HIER RUHET SELIG
HERR JOHANN PETTER MONGAL
HAUBTMAN UNDER IHRO HOCHFÜRSTEL
DURCHL. ZU WÜRTEMB. DER IN DIESER
WELT GELITTEN UND GESTRITTEN 32
IAHR NUN ABER IM GLAUBEN AN IESUM
CHRISTUM ÜBERWUNDEN UND IM TOD
RUH SIG UND EWIGS LEBEN GEFUN-
DEN. GOTT ERWECKE IHN MIT FREU-
DEN. WELCHER GEBOHREN ZU MAST-
RICH ZU WALTENBUCH SICH EHILICH
VERMEHLT MIT ANNA ROSINA HERR
ANDREAS HENZEN DAMALIGEN KAISSLERL.
POSTHALTERS EHILICHEN TOCHTER.
ER ZEIGT (zeugte) 3 KINDER
NUNMEHRO ABER SEELIG ENTSCHLAFEN
DEN 9. SEPTEMB. 1723. NUN SO RUHE
SANFFT UND WOHL IN DER KUHLEN
GRABESHÖHLE WO KEIN LAID DICH
RUHREN SOL. IESUS TROSTET DEINE SEELE
IN DER HIMELSHERLIGKEIT WAN DU AUSGE-
RUHET HAST KOMT DER LEIB AUCH ZU DER
FREUD DA ER MIT DER SEEL VEREINT STEHT
VOR GOTTES TRONALTAR

Diese typisch barocke Inschrift zeigt noch etwas von der Lebensauffassung der Menschen: sie haben »gelitten und gestritten«, von ihrer Ehrauffassung: er heiratete eine »eh(e)lich« geborene Tochter des Andreas Lenzen oder Henzen, und von ihrer Hoffnung über den Tod hinaus: Vereinigung von Leib und Seele, Auferstehung und Verantwortung



Die Grabplatte des Johann Petter Mongal

des Lebens vor Gottes Thron. An welcher Stelle denken und hoffen wir anders als sie?

Und dann sind da noch die vielen Grabsteine aus mehr oder weniger neuerer Zeit und erinnern an Menschen, die auch noch im Bewußtsein alter Waldenbucher vorhanden sind:

– AUGUST RAPPOLDT, der hier Gemeindevdiener war und mit der Schelle durch die Stadt zog, wenn es galt, die neuesten Bekanntmachungen auszurufen.

– EUGEN UND EMIL WOERTZ, Vater und Sohn, beide Ärzte und beide Ehrenbürger Waldenbuchs. Emil Woertz hatte die Waldenbucher mit dem ersten Hochrad beeindruckt, das er benutzte, wenn er Hausbesuche zu machen hatte. Er wohnte im Haus »Alte Post«.



Der Grabstein der Familie Fischer

– Da ist das Grabmal der Lehrerdynastie Laiblin. Vater und Sohn tragen den selben Namen, KARL LAIBLIN. Die Tochter und Schwester, MARIE LAIBLIN, war ebenfalls im Lehrberuf tätig. Rechte Schulmeister seien sie gewesen, die Laiblins, fordernd, streng und gerecht. Geschlagen wurde damals in der Schule ganz selbstverständlich. Aber der Pfarrer Flachsland sei schlimm gewesen. Der habe keine eigenen Kinder gehabt und konnte bis zu sechzig Tatzten (Stockschläge auf die flache Hand) in einer Schulstunde austeilen.

– Da ist der Grabstein des Bürgermeisters GOTTLLOB FISCHER, der von 1905 an amtierte, bis ihm 1933 der Zugang zum Rathaus von den Nationalsozialisten verwehrt worden sei. Auf seinem Stein erscheint auch der Name LOTTE FISCHER,

der Name seiner Tochter, die mit 15 Jahren an Hirnhautentzündung starb. Frau Emma Fischer, die Frau des Bürgermeisters, war übrigens die letzte, die auf diesem Friedhof beerdigt wurde. Das war im Jahre 1973.

Und vieles mehr: Kindergräber erzählen vom Leid der Eltern, Soldatengräber vom Leid vieler Angehöriger. Da weiß man noch von diesem oder jenem Waldenbucher, der hinaus in die weite Welt zog – oder gestoßen wurde – und dann eines Tages wieder heimkam, um hier seine letzten Jahre zu leben und einen letzten Platz auf diesem Friedhof zu finden. Man weiß von gemütlichen Pfarrern und ihren lebenslustigen Frauen, von Standesunterschieden und deren Überwindung, man weiß von gelungenem und mißlungenem Miteinander zu erzählen und kann das alles festmachen an Namen, die auf Gräbern des Alten Friedhofs stehen. Wer heute über den Alten Friedhof geht, wird viele bekannte Waldenbucher Familiennamen finden. Es wird Aufgabe zumindest dieser Familien bleiben, den Menschen nachzufragen, die dort ruhen.

Schluß

Friedhöfe sind für den Frankfurter Architekten und Kunsthistoriker Hans-Kurt Boehlke Spiegelbilder unserer Kultur und Gesellschaft. An ihnen sei abzulesen, wie die Gesellschaft mit ihrem historischen Erbe umgehe und welchen Stellenwert der Tod in ihrem Leben habe. Es sei wichtig, so Boehlke, dieses Kulturgut zu bewahren, Friedhöfe hielten die Erinnerung an die Vergangenheit lebendig.

Wir stimmen dem zu: Der Alte Friedhof in Waldenbuch ist unser geschichtliches Erbe, mit dem wir besonnen umgehen müssen. Der Respekt vor diesem Ort gebietet es, sorgsam zu planen und alles Laute und Zerstörerische von ihm fernzuhalten. Vielleicht sollte der Alte Friedhof das bleiben, was er immer schon war: ein Friedhof im Sinne von mittelhochdeutsch »vriden« = (schonen, schützen, umschließen); also ein geschützter Bereich, in dem Waldenbucher Bürger so lange Ruhe, Stille und einen Raum des Nachdenkens finden, bis eine andere Zeit zu einer anderen Lösung gelangen wird. Drei oder vier zusätzliche Bänke genügen, den Alten Friedhof in Waldenbuch zu einem solchen Ort der Besinnung zu machen. (Erschienen: 1994)

